

Region

Eine Augenweide für Menschen, aber Gift für Kühe und Pferde

Jakobskreuzkraut Das derzeit blühende Jakobskreuzkraut ist schön anzusehen, aber bei Kühen und Pferden kann es Bauchweh verursachen. Wegen der sich stark ausbreitenden Pflanze hat die SVP nun sogar einen Vorstoss im Grossen Rat eingereicht.

Beat Kuhn

Texte im «Gemeindeblättli» sind meistens trockene Lektüre. Umso mehr fiel im Newsletter von Täuffelen-Gerolfingen der Titel «Eine Giftpflanze auf dem Vormarsch!» auf, der über einem Text der kantonalen Fachstelle für Pflanzenschutz zum Jakobskreuzkraut stand. Benannt ist dieses nach Jakobus, dem Älteren, einem der zwölf Jünger von Jesus. Und zwar wohl darum, weil diese spätblühende Art selbst am 25. Juli, der diesem Heiligen gewidmet ist, noch in Blüte steht. Insgesamt dauert die Blütezeit von Mitte Juni bis August. Der Apostel Jakobus, der Ältere ist übrigens auch Namensgeber jenes Netzes von Pilgerwegen in ganz Europa, deren Ziel die Kathedrale von Santiago de Compostela ist. Dort sollen seine Gebeine liegen.

Im Extremfall sogar tödlich

Die 30 bis 100 Zentimeter hohe Pflanze mit den schönen gelben Blüten hat im Namen also fast einen Heiligenschein. Doch sie hat auch eine ganz unchristliche Eigenschaft: Für Kühe und Pferde ist sie hochgiftig. Bei diesen beiden Tierarten verursacht sie Magen- und Darmbeschwerden, Krämpfe, Fehlgeburten und Leberschäden. Im Extremfall kann sie sogar zum Tod führen. Heimtückischerweise werden die Giftstoffe nicht ausgeschieden, sondern kumulieren sich in der Leber. Daher wirken sie auch erst nach längerer Zeit.

Auf Weiden wird das Jakobskreuzkraut von den Tieren zwar gemieden, weil es bitter schmeckt. In der ersten Phase des Wachstums wird es aber häufig gefressen, insbesondere von jungen Tieren. Auch im Dürrfutter und Silofutter bleiben die Giftstoffe wirksam – während der Bitterstoff dann weg ist. Darum können Vergiftungen auch während der Winterfütterung auftreten. Enthält das Heu dann zum Beispiel ein Prozent Jakobskreuzkraut, ist bei einer 650 Kilo schweren Kuh innert drei Monaten eine tödliche Dosis erreicht.

Kollateralschaden der Biodiversität

Das Jakobskreuzkraut kann überall vorkommen, vermehrt auch dort, wo Flächen nicht mehr intensiv, sondern extensiv bewirtschaftet werden, also weniger häufig als früher oder erst spät im Sommer gemäht werden. Das ist zum Beispiel bei Wiesen an Bach-, Weg- und Strassenböschungen, auf Bahndämmen und Parkplätzen, in Schutthalde oder am Waldrand der Fall. Und weil diese Bewirtschaftungsart heute im Trend ist, verbreitet sich eben auch das Jakobskreuzkraut stärker.



Benedikt Staffelbach vom Landschaftswerk Biel-Seeland inmitten von Jakobskreuzkraut. MATTHIAS KÄSER

Nach Möglichkeit schon vor dem Versamen entfernen

Gemäss **kantonalen Fachstelle für Pflanzenschutz** ist die wirkungsvollste Massnahme zur **Bekämpfung des Jakobskreuzkrautes** das Schneiden oder Ausreissen **bei Blühbeginn**, sodass es nicht absamen und sich verbreiten kann. Die geschnittenen Pflanzen müssen mit dem Kehricht entsorgt werden, denn wenn man sie liegen lässt, können die Samen **nachreifen**. Die **chemische Bekämpfung** der Pflanze an Weg- oder Strassenrändern und auf Parkplätzen ist **nicht erlaubt**. Standorte von Jakobskreuzkraut können der jeweiligen Gemeindeverwaltung oder der Fachstelle für Pflanzenschutz unter der Telefonnummer 031 910 53 30 gemeldet werden. *bk*

Dieser Trend macht zwar grundsätzlich Sinn, weil er die Biodiversität, also die Vielfalt der Pflanzen und Insekten, fördert, wie Benedikt Staffelbach erklärt. Er ist Bereichsleiter ökologische Landschaftspflege beim Landschaftswerk Biel-Seeland (siehe Infobox). Das Gedeihen des Jakobskreuzkrautes ist allerdings nicht willkommen, sondern quasi ein Kollateralschaden. Von Strassenrändern und Bahnböschungen aufs Landwirtschaftsland versamen kann es neben dem Wind auch durch den Fahrtwind von Zügen und Autos.

SVP fordert Gegenmassnahmen

Diese Problematik ist auch Gegenstand einer SVP-Interpellation, die vor Kurzem im Grossen Rat eingereicht worden ist. Darin wird beklagt, dass viele Bahndämme und Strassenböschungen «stark mit Problempflanzen wie invasiven Neophyten sowie Ackerkratzdisteln und Jakobskreuzkraut befallen» seien. Angrenzende landwirtschaftliche Nutzflächen würden «unter diesem Unkrautdruck leiden», und die Bekämpfung der Pflanzen sei aufwendig. Der Regierungsrat soll angeben, wer «verantwortlich für die dringend notwendige Bekämpfung» besagter Pflanzen an Bahnliesen und Strassen ist.

Was erstaunt, ist, dass nicht auch vor dem schmalblättrigen Greiskraut gewarnt wird. Laut Staffelbach verbreitet sich diese Kreuzkraut-Art aus Südafrika nämlich stark, und im Gegensatz zum Jakobskreuzkraut ist sie ein invasiver Neophyt. Die zwei Arten gehören jedenfalls zur selben Gattung, sehen ähnlich aus und sind gleich gefährlich.

Ökologisch und sozial: Das Landschaftswerk Biel-Seeland

- Das **Landschaftswerk Biel-Seeland** ist ein Sozialunternehmen, das pro Jahr rund **250 Langzeiterwerbslosen, Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen** einen Arbeitsplatz für die soziale und berufliche Integration bietet.
- Ursprünglich war das Landschaftswerk **ausschliesslich in der Landschaftspflege** aktiv. Mittlerweile werden das hauseigene Landschaftsplanungsbüro und der Bereich ökologische Landschaftspflege durch **weitere nachhaltige Tätigkeitsfelder** ergänzt. Hinzugekommen sind eine **Kleiderbörse**, eine **Werkstatt** und ein Bereich **sanhafte Mobilität**. Dieser Bereich betreibt unter anderem das **Veloverleihsystem Velospot** der Stadt Biel, den **Hauslieferdienst 1-2 Domicile** und die **Einkaufsbegleitung Willi**. Zudem hat das Team verschiedene Reinigungs- und Aufräumarbeiten von der Stadt Biel übernommen.

- Ein Drittel der Erträge stammt aus den **Integrationsprogrammen**, zwei Drittel werden mit **Produkten und Dienstleistungen** erwirtschaftet.
- Das Landschaftswerk ist aus dem **Verein Netzwerk Bielersee** entstanden. Dessen Wurzeln liegen in den 1920er-Jahren. Damals taten sich mehrere Gemeinden und regionale Naturschutzorganisationen zusammen, um sich für den **Erhalt und die Renaturierung der Landschaft um den Bielersee** zu engagieren. In der wirtschaftlichen Krise von 1993 rief der Verein als Reaktion auf die sehr hohe **Arbeitslosigkeit von mehr als neun Prozent** ein Beschäftigungsprogramm für Landschaftspflege ins Leben: das **Arbeitswerk**. Im Jahr 2007 wurde das Arbeitswerk in eine gemeinnützige, steuerbefreite Aktiengesellschaft überführt: die **Landschaftswerk Biel-Seeland AG**. *bk*

Auch Gartenabfälle können «eine ernstzunehmende Gefahr» sein

In seiner Eigenschaft als Leiter Kommunikation und Politik bei Wald Schweiz, dem Verband der Waldeigentümer, weist der Lüscherzer Gemeinderat Urs Wehrli auf ein anderes aktuelles Problem hin: Manche Gartenbesitzer wüssten nicht, dass einige der exotischen Zierpflanzen, die nun wieder in den Gärten blühen, «eine ernstzunehmende Gefahr» bilden, schreibt er in einer Medienmitteilung. Diese Gewächse würden sich leicht über den Gartenzaun hinaus ausbreiten, wertvolle heimische Arten verdrängen, sowie Krankheiten und Schädlinge verschleppen. Sie hätten bei uns «keine natürlichen Konkurrenten», seien also dominanter als die einheimischen Pflanzen, und es gebe auch kaum Tierarten, die sie frässen.

Besonders betroffen ist laut Wehrli der Wald. Fatal sei, wenn solche Neophyten als Gartenabfälle direkt ins Öko-

system Wald gelangen. Wenn diese wuchernden Fremdlinge erst einmal ausgewildert seien, sei es für Waldeigentümer und Forstprofis schwierig und teuer, sie wieder zu stoppen – mancherorts sogar unmöglich. «Neophyten führen sich im Wald auf wie Elefanten im Porzellanladen», macht der Biologe klar. Unkontrolliert würden sie zu neuen, dichten Beständen heranwachsen und anderen Pflanzen, insbesondere jungen Bäumen, Platz und Licht wegnehmen. Damit würden sie die Naturverjüngung stören, wie sie in vielen Wäldern praktiziert werde, also das Nachwachsen der diversen heimischen Baumarten. Dies sei jedoch wichtig für einen gesunden, dem Standort und Klima angepassten Wald. «Darum gehören Gartenabfälle nicht in den Wald – nie», mahnt Wehrli.

Ihm zufolge gilt das im Übrigen nicht allein für den Rückschnitt der Neophy-

ten-Hecke – auch wenn sich dieser optisch vielleicht wenig vom Astmaterial der letzten Holzerei unterscheidet –, sondern auch für den einfachen Rasenschnitt oder die Topfballen der verblühten Balkondeko. «Solches Grüngut schadet der Waldgesundheit ebenfalls, weil auf diese Weise Nährstoffe, Düngerreste oder fremde Kleinorganismen wie Viren, Bakterien oder Pilze ins Ökosystem gelangen», sagt Wehrli. Das Problem sei so ernst, dass das Jahr 2020 von der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO) zum Internationalen Jahr der Pflanzengesundheit ausgerufen worden sei.

Laut Wehrli gehören Gartenabfälle von invasiven Neophyten in den Abfallsack. Für alle anderen Gartenabfälle soll man den eigenen Kompost, die Grünabfuhr der Gemeinde oder eine Grün-Entsorgungsstelle nutzen. *bk*